

mit dem Tun ausgewählter antiker Autorinnen (unter anderem Sappho, Cornelia, Sulpicia) und ordnet die Einzelbeiträge in einen größeren literarischen Horizont ein. Sie betont, dass auch die spärliche Überlieferungslage der Rekonstruktion weiblicher Handlungsmacht nicht grundsätzlich entgegensteht und plädiert für eine weitere Ausweitung des Quellenkorpus.

Besonders überzeugend ist, dass der Tagungsband nicht bei der Frage stehenbleibt, ob Frauen auch handlungsfähig waren, sondern die Bedingungen dieser Handlungsmacht historisiert. Die methodische Entscheidung, *agency* relational zu definieren, ist produktiv, weil sie soziale Abhängigkeiten, institutionelle Begrenzungen und situative Spielräume zugleich ernst nimmt. Insgesamt handelt es sich um einen aufgrund seiner produktiven Vielstimmigkeit anregenden Sammelband, der das Konzept weiblicher *agency* für die Altertumswissenschaften methodisch reflektiert und empirisch vielseitig ausbuchstabiert.

---

Werner J. Patzelt, Geschichte des Parlamentarismus. Bd. 1: Außereuropäische Vormoderne und vorchristliche Antike. Baden-Baden, Nomos 2024. 330 S., € 79,-. // DOI 10.1515/hzhz-2026-1220

---

Peter Stolz, Frankfurt (Oder)

Vergleichende Analyse historisch-politischer Systeme und politischer Institutionen, evolutionstheoretischer Modelle in der Parlamentarismusforschung, zur Rolle direkter Demokratie und politischer Kommunikation – diese vielfältigen Ansätze an den Schnittstellen historisch-politischer Bildung mündeten ab 2024 in ein vierbändiges Werk zur Geschichte des Parlamentarismus, das der emeritierte Dresdner Politikwissenschaftler Werner J. Patzelt vorlegt. Im ersten Band untersucht er historisch-genetisch, strukturell und im Sinne einer historisch-politischen Theoriebildung über 4500 Jahre „Weltgeschichte des Parlamentarismus“ (S. 10). Es geht dabei weder nur um *eine* Regierungs- oder Herrschaftsform noch *eine* Institution, auch nicht ausschließlich um die Repräsentativ-Parlamente zeitgenössischer Demokratien, sondern der Verfasser überblickt „alle Formen des gemeinsamen Beratens und Entscheidens“ (S. 12) und wünscht sich, dass „Bewunderung“ entstehe für die unterschiedlichsten Erscheinungsformen und Nutzungsformen menschlicher Vertretungskörperschaften – vielleicht sogar ein „Wille zum Werben und Einsatz für die

so besonderen, nämlich demokratischen Parlamente unserer Zeit und Kultur“ (S. 13).

In sechs Kapiteln behandelt er zunächst die Rats- und Versamlungsformen im Alten Orient: bei den Sumerern, im Assyrier-Reich, den Hethitern und im alttestamentarischen Israel. Danach widmet er sich den Regierungsstrukturen und Repräsentationsformen im vormodernen Afrika (vor der Ankunft der Portugiesen im 15. Jahrhundert). Im dritten Kapitel geht es um die präkolumbianischen Formen des Herrschens, Beratens und Entscheidens bei den Azteken vor der Ankunft der Konquistadoren und die „Bundesräte“ der Irokesen in Nordamerika. Neben den bekannten Strukturen in den antiken Stadtstaaten und ihren Institutionen im Kapitel vier, zumal in der Polis Athen und in der römischen Republik, weitet er im fünften Kapitel den Blick auf die Gremien in den griechischen Bundesstaaten und die Provinziallandtage im Römischen Reich. Im sechsten Kapitel ordnet Patzelt die vielen Erkenntnisse aus den vorherigen Kapiteln in ein politikwissenschaftliches Begriffs- und Ordnungssystem, in dem Strukturen mit evolutionären Prozessen verbunden werden: Neben fünf verschiedenen Ähnlichkeitskriterien zwischen den Antipoden Homologie und Analogie werden methodologische Möglichkeiten dargestellt und evaluiert. Verbunden ist diese theoretische Reflexion mit dem kultursemiotischen Ansatz einer „kulturellen Codierung“ (S. 268) und einer dynamischen Repräsentationstheorie, die zwischen formalen, symbolischen, deskriptiven und interaktiven Repräsentationsmodellen unterscheidet: Beratungsgremien im kleinen Kreis, Ältestenräte, Ratsversamlungen, Kriegerversamlungen, gewählte Vertreter und Föderationsorgane – zu verschiedenen Zeiten erfanden Menschen unterschiedliche Modelle, um in ihrer Gemeinschaft zu beraten und zu entscheiden; liiert mit Responsivität und Legitimität wurde daraus dann die demokratische Repräsentation, die „dichteste Form von Repräsentation“ (S. 275).

Sehr überzeugend sind die Darstellungen zu Athen und Rom, die beide die enorme Dichte der Kommunikationsprozesse zeigen, die in der Polis zu einer direkten Form der Herrschaft führte (mit dem Losverfahren als Aporie der Repräsentation). Im heutigen Verständnis war Athen freilich keine Demokratie: Etwa 40 Prozent der Bevölkerung waren Sklaven, die wie Gegenstände verkauft werden konnten; Frauen waren grundsätzlich aus politischen Prozessen ausgeschlossen, ebenso Metöken (residente Ausländer, dies nicht viel anders als vielfach auch heute). Auch Rom war eine Gesellschaft mit Sklaverei. Interessanter für einen vergleichenden Blick auf die Gegenwart sind die bundesstaatlichen und die kommunalen „Parlamentsverfah-

ren“, das Aushandeln, Legitimieren und Entscheiden im kommunalen bzw. regional-provinzialen Bereich. Die Provinzlandtage, so Patzelt, trugen im Römischen Reich viele Wesenszüge, die heutzutage als vertikale Gewaltenteilung von der EU bis zur Kommune in Niederbayern als föderales Institutionengefüge eines parlamentarischen Gemeinwesens erscheinen (S. 244–249). Die Dekonstruktion des Ideals der „demokratischen“ Polis Athen ist wohlthuend, zumal in vielen schulischen Rahmenlehrplänen hier immer noch ein winkelmannsches „Bildungsgut“ als „Sachwissen“ postuliert wird, das für eine aktuelle Demokratie als Bildungsstoff wenig geeignet erscheint. Viel spannender ist die Analyse zu den spätgriechischen Bundesstaaten und ihren Repräsentativgremien (197–217), die in den Debatten zwischen „Federalists“ und „Anti-Federalists“ in den entstehenden USA eine große Rolle spielten. All dies wäre für heutige Schülerinnen und Schüler ein spannendes und multiperspektivisches Diskussionsfeld im Sinne horizontaler und vertikaler Gewaltenteilung, gepaart mit Responsivität, Legitimität und Repräsentation. Die aktuellen Rahmenlehrplandiskussionen um die Rolle der antiken Geschichte könnten hiervon stark profitieren.

Insgesamt ist der Band ein anregendes Werk der historisch-politischen Bildung, indem er historische Forschung mit politikwissenschaftlicher Theoriebildung fruchtbar verbindet. Vermisst werden freilich unter anderem aktuellere bibliografische Angaben zu den einzelnen Sachthemen. Der Einbezug des vorkolonialen Afrikas ist globalgeschichtlich betrachtet eminent wichtig, die vom Verfasser angeführten Beispiele sind jedoch nur erste Schritte, denn ganz Nord-, West und große Teile Südafrikas fehlen; es ist darüber auch nicht „zu wenig bekannt“ (S. 294), denn inzwischen gibt es zahlreiche Standardwerke, beispielsweise seit 1964 „Die Allgemeine Geschichte Afrikas“, ein zweiphasiges Projekt der UNESCO, seit 1981 fortlaufend aktualisiert, oder Joseph Ki-Zerbo „Die Geschichte Schwarz-Afrikas“ (1979/1981) sowie hervorragende Museen, die sich mit den Fragestellungen Patzels explizit beschäftigen, etwa seit 2018 das Musée des Civilisations noires in Dakar (vgl. <<https://mcn-sn.com/>>). Exemplarisch hätte an Westafrika zwischen dem 5. und dem 16. Jahrhundert vom Ghana- über das Mali-Reich bis zum Songhai-Reich gezeigt werden können, wie sich verschiedenste Königtümer, lokale Stammeshäuptlinge und Clanchefs zusammen mit Ältestenräten organisierten und dann lokal die königliche Politik umsetzten. Auch die genetisch-chronologische Darstellung der alttestamentarischen Geschichte Judas und Israels ist in ihrer Breite sehr anregend, bibliografisch aber deutlich unterkomplex fundiert. Die spannenden Erkenntnisse

zum sogenannten Alten Orient bleiben in Bezug auf das Assyrier-Reich zu allgemein: Eine solide diachrone Einordnung in die drei verschiedenen assyrischen Reiche – immerhin geht es um deutlich mehr als 1200 Jahre Geschichte, zu der die Funktionen der Fernkaufleute, die komplexen Beziehungen zu Hammurabi und dessen rechtlichen Festlegungen gehören – wäre für die Analyse der Strukturveränderungen wünschenswert gewesen.

---

*Christian Meier, Ausgewählte Schriften II: Zur griechischen und römischen Geschichte. Herausgegeben von Wilfried Nippel und Stefan Rebenich. Stuttgart, Steiner 2025. 404 S., € 79,-. // DOI 10.1515/hzhz-2026-1221*

---

Alexandra Eckert, Erlangen

Christian Meier zählt zu den bekanntesten Althistorikern in Deutschland. Der erste Band seiner ausgewählten Schriften, der 2024 erschienen ist, versammelt Publikationen Meiers zur römischen Geschichte. Der hier zu besprechende zweite Band enthält Schriften zur griechischen Geschichte und zum Vergleich zwischen Griechenland und Rom. Unter den insgesamt 18 Beiträgen sind auch Rezensionen Meiers, so von Moses Finleys „Politics in the Ancient World“ (rezensiert 1986 – Beitrag 1), von Victor Ehrenbergs „Der Staat der Griechen“ und seiner Aufsatzsammlung „Polis und Imperium“ (rezensiert 1969 – Beitrag 5) sowie von Martin Ostwalds Buch „Nomos and the Beginnings of the Athenian Democracy“ (rezensiert 1974 – Beitrag 6). Die hier präsentierten Schriften gewähren Einblicke in Meiers Schaffen über einen Zeitraum von 1968 bis 2016/18. Die einzelnen Beiträge beschäftigen sich unter anderem mit dem Umbruch zur Demokratie in Athen, der Begriffsgeschichte des Terminus „demokratía“, der griechischen Auffassung von Arbeit sowie der Entwicklung des politischen Denkens bei den Griechen. Aus Platzgründen muss sich die Rezensentin bei der Vorstellung auf eine Auswahl beschränken.

Dem Band vorangestellt ist ein Vorwort, in dem die Konzeption des Buches erläutert wird. Der dritte Beitrag mit dem Titel „Der griechische und römische Bürger“, erstmals im Jahr 1996 publiziert, untersucht die Handlungsspielräume des politisch aktiven männlichen Bürgers in Griechenland und Rom. Meier arbeitet die Entstehung einer Bürgeridentität als Grundlage der Demokratie in Athen heraus, wofür die Betonung der Gleichheit der männlichen Bürger entscheidend gewesen sei, und stellt fest, es sei bei den Bürgerverbänden in griechischen Poleis eine starke Abscho-